

theologie der gegen wart

30. Jahrgang 1987

Theologie der Gegenwart

begründet von Viktor Schurr und Bernhard Häring. Die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift dient der internationalen wissenschaftlichen Information in theologischen Lebensfragen sowie der Weiterbildung in der heutigen Neubesinnung auf das Christliche.

Herausgeber:

Die Phil.-Theol. Hochschule der Redemptoristen in Gars und München in Zusammenarbeit mit der Phil.-Theol. Hochschule der Redemptoristen in Hennef/Sieg

Redaktion

Bernhard Häring, Klemens Jockwig, Peter Lippert, Raimund Ritter

Verantwortlicher Redakteur:

Augustin Schmied

Anschrift der Redaktion:

D-8096 Gars am Inn, Kirchplatz 10
Tel. (08073) 1032
D-8000 München 22, Kaulbachstr. 47, Tel. (089) 398877

Redaktioneller Beirat:

François Bourdeau, Paris; François-Xavier Durrwell, Strasbourg; Heinz Giesen, Hennef-Geistingen; Karl Graf, Gars; Johannes Gründel, München; Bruno Hüfner, Rom; Robert Koch, Rom – Baden/Schweiz; Claus Schedl, Graz; Hermann Stenger, München



VERLAG REGENSBURG · 4400 MÜNSTER
Daimlerweg 58

der Gemeinschaft der Kirche vollzogen werden (1 Kor 12,12–31). Die Liebe zu Gott steht in einem dialektischen Verhältnis zur Liebe des Nächsten. Daraus ergibt sich nach dem Beispiel des Herrn ein *inkarnatorisch-apostolisches Verantwortungs- und Sendungsbewußtsein*. Die sakramental vermittelte vertikale In-existenz des Christen „in Christus“ impliziert nach Jesu Vorbild die horizontale Pro-existenz des Christen „für“ das Wohl und Heil der Welt, der personalen- wie der materiellen Umwelt.

Getragen wird dieses umfassende Christusverhältnis durch eine *eschatologisch-transitorische Erwartungshaltung*. In der Zwischenzeit zwischen dem „Bereits“ der Erlösung und dem „Noch nicht“ der Endvollendung ist das Kreuz das Zeichen der Jüngernachfolge. Zum Kreuztragen gehören auch das selbstverschuldende Versagen und die Sünde. Aber in der Kraft des Herrn vermag der Christ nicht zu resignieren. Immer wieder vollzieht er den Durchgang, den Transitus, durch das Sterben mit Christus zum Auferstehen mit ihm. „Das Wort ist wahr: Wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben“ (2 Tim 2,11). Am Ende steht nicht der ewige Karfreitag, sondern das ewige Ostern. Allerdings wirkt das Gnadenangebot des Herrn nicht automatisch. Es muß frei und bewußt ergriffen werden.

c) Kritische Anfragen lassen das Profil der Lebensdirektive „vom Sein zum Leben in Christus“ stärker hervortreten. Der Einwand, daß neben der Gnade die zweite Erkenntnisquelle der Moraltheologie, die Vernunft, zu kurz komme, verfangt nicht. Die Anwendung der christozentrischen Prinzipien auf die jeweilige existentielle Befindlichkeit ist dem Entscheid des Einzelgewissens überantwortet. Der *Verpflichtungscharakter* der Gebote wird trotz der Akzentverlagerung auf die Enchristie keinesfalls ausgehöhlt. Im Gegenteil! „Wer sagt, daß er in ihm bleibt, muß auch leben, wie er gelebt hat“ (1 Joh 2,6). Neuerdings wird der Vorwurf erhoben, daß die offenbarungsgemäße Begründung und Entfaltung der Sittlichkeit dem sakularisierten Zeitgenossen nicht vermittelt werden könne. Aber Plausibilität ist kein Wahrheitskriterium, wenn es auch ständig in die Überlegungen einbezogen werden muß. Der Moraltheologe verfügt nicht über den Inhalt, aber über die Vermittlungsform. Dabei darf das Mittel nicht mit dem Zweck identifiziert werden.

Eine biblisch-dogmatisch orientierte Sittlichkeitslehre führt zu einem christozentrischen Moralkonzept. In Christus findet der Christ seine Identität. Durch die Offenbarung weiß er mehr als der Nichtchrist. Durch die Gnade vermag er mehr⁶. Allerdings hat er zu beherzigen: „Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel zurückgefordert werden, und wem viel anvertraut wurde, von dem wird man um so mehr verlangen“ (Lk 12,48). Dabei wissen wir, „daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt“ (Röm 8,38). Ziel ist die Verherrlichung des Vaters durch Christus im Heiligen Geist. „Te deum laudamus“ lautet die Melodie, die den Alltag des Christen bestimmt.

Josef Georg Ziegler

Überblick zur Friedensethik

Die Friedensethik ist in Bewegung. Es gibt gerade auf diesem Feld auch innerhalb der kirchlichen Moraltheologie ein sehr viel breiteres Spektrum von divergierenden und gegensätzlichen Stellungnahmen als etwa im Bereich der kirchlichen Sexualethik. Kein Wunder angesichts der neuen Situation einer im Dasein bedrohten Menschheit einerseits und eines schematisierten Sicherheitsbedürfnisses mit Hilfe jeglicher Art von Bewaffnung! Aus der unüberschaubaren Fülle neuerer Veröffentlichungen wähle ich drei Autoren aus, die wohl typische Vertreter verschiedener Sichtweisen sein dürften.

⁶ Thomas, a. a. O. ad 2: „... est aliquid inditum homini quasi naturae superadditum per gratiae donum. Et hoc modo lex nova est indita homini, non solum indicans quid sit faciendum, sed etiam adiuvens ad implendum.“

Ethisch erlaubte Nukleareinsätze?

Zuerst wende ich mich einer systemkonformen Untersuchung zu: HANS LANGENDORFER, *Atomare Abschreckung und kirchliche Friedensethik*. Eine Untersuchung zu neuesten katholischen Friedensverlautbarungen und zur ethischen Problematik heutiger Sicherheitspolitik (Grunewald, Mainz/Kaiser, München 1987, 234 S., kart. 28,- DM).

Es handelt sich um eine gute Doktorarbeit, die unter der Leitung von Prof. Bockle 1986 an der Universität Bonn approbiert wurde. Es ist eine sehr arbeitsreiche und gute Information über die neuesten kirchlichen Verlautbarungen, vor allem der Episkopate der USA und der BRD, aber auch der evangelischen Kirchen. Annähernd 30 Seiten informieren über die entsprechende Bibliographie. Sie ist auch tatsächlich verarbeitet in die Darstellung eingegangen.

Um es gleich vorweg zu sagen: die größte Lucke sehe ich darin, daß der Verfasser die Literatur über gewaltfreie, zivile Verteidigung nur äußerst spärlich und untypisch in seine Bibliographie aufnimmt und daß er entgegen dem flammenden Appell des Hirten Schreibens der USA-Bischöfe, *THE CHALLENGE OF PEACE*, diese Alternative zur Abschreckungspolitik mit nuklearen Waffen überhaupt nicht zur Sprache bringt. Selbst wenn sich der Verfasser methodisch auf die ethische Bewertung der gegenwertigen gegenseitigen nuklearen Bedrohung als Form der Sicherheitspolitik und der Friedensbewahrung beschränken will – ein Recht, das ich ihm nicht abspreche –, müßte er sich doch ganz bewußt Rechenschaft geben, daß die Bewertung anders ausfallen würde oder doch anders ausfallen könnte, wenn er den nun einmal auch kirchlich gegebenen Appell, diese Alternative ernst zu erwägen, entsprechend berücksichtigen würde.

Der zentrale Punkt von Langendorfer ist seine These, daß nukleare Abschreckungspolitik *noch* annehmbar ist und auch einstweilen beibehalten werden sollte. Dabei bedeutet für ihn das „Noch“ eine durchaus als schmerzlich empfundene, einstweilige Toleranz, die er im Blick auf die pflichtmäßige Sicherung unserer Freiheit als notwendig ansieht. Dabei kommt leider die in meinem Buch *Die Heilkraft der Gewaltfreiheit* (Patmos Verlag 1986) angesprochene Problematik eines der Nukleardrohung zugrundeliegenden fadenscheinigen Freiheitsbegriffs und eines dünn besetzten Freiheitsraumes nicht zur Sprache. Ob er wohl ahnt, welch umwälzenden Einfluß die realistische und systematische Umstellung auf rein gewaltfreie Verteidigung auf Sicht und Realisierung der Freiheit haben konnte?

Langendorfer schließt sich in dem neuralgischsten Punkt den hartesten Kritikern des Friedenshirtenschreibens der USA-Bischöfe an, nämlich in der Frage einer Noch-Duldung der nuklearen Abschreckungspolitik mit oder ohne Intention, notfalls Kernwaffen auch wirklich einzusetzen. Wie für seine nordamerikanischen Gewährsmänner und im Gegensatz zum nordamerikanischen Episkopat kann es nach Langendorfer durchaus „ethisch erlaubte Nukleareinsätze“ geben (S. 163). Andernfalls wäre ja nukleare Drohpolitik bloßer Bluff und auch unwirksam. Er führt aus: „Daß es solche Einsatzintentionen geben kann, kann man aus der hier gemachten Annahme schließen, wonach ethisch erlaubte Nukleareinsätze heute nicht unmöglich sind . . . Ethisch zulässig ist die Drohpolitik also dann, wenn sie sich auf solche erlaubte Androhungen beschränkt“. Gemeint ist nicht etwa Beschränkung auf *bloße* Drohungen, ganz im Gegenteil, er spricht von ernst gemeinten Drohungen, im Ernstfall jene Nukleareinsätze zu praktizieren, die man für „ethisch erlaubt“ ansieht. Wo liegt die Grenze?

Hat man einen der hauptsächlichen Gewährsmänner von Langendorfer, William V. O'Brien, gelesen und dort erfahren, wie weitgehend dieser einflußreiche Berater des Pentagon den Nuklearkrieg sittlich rechtfertigen will, so kommt einem das Gruseln. Nach O'Brien hielt sich nicht nur die Bombardierung offener Städte, sondern auch der Abwurf von Atombomben auf japanische Städte durchaus im Rahmen der Theorie vom „gerechten Krieg“, und nach diesem Modell beurteilt er den Rahmen sittlich gerechtfertigter Nukleareinsätze für die Zukunft. Das Gruseln kommt mir aber auch angesichts folgender Satze von

Langendorfer: „Voraussetzung für die Funktionstüchtigkeit der nuklearen Abschreckung ist es, daß der Gegner sich gezwungen sieht, als das Ergebnis eines von ihm begonnenen Krieges einen untragbaren Schaden einzukalkulieren. In der Realität sieht er sich einem breiten Spektrum nuklearer Einsatzoptionen ausgesetzt. Zwar kann er wissen, daß nur jene Optionen realisiert werden, die sittlich erlaubt sind. (Es wird vorausgesetzt, daß die NATO bereit ist, den hier genannten Maßstab der Ethik zu folgen.). Der Gegner kann aber keine Kenntnis davon haben, welche Einsatzoptionen diese Bedingungen erfüllen. Nicht einmal die abschreckende Macht selbst kann ja vorab – in Unkenntnis der konkreten Bedingungen eines Krieges – wissen, welche möglichen Nuklearschläge letztendlich auch *ethisch* erlaubt sein werden. . . Die Abschreckung konnte dann im Hinblick auf die implizierten nuklearen Einsatzintentionen ethisch hingenommen werden. Demgegenüber ist die Abschreckungspolitik verboten, sobald sie den Willen einschließt, auch ethisch unzulässige Kernwaffeneinsätze auszuführen“ (S. 163f.).

Ganz abgesehen von dem seltsam anmutenden Sprachgebrauch wie „ethisch erlaubte Kernwaffeneinsätze“, sehe ich in solch vagen Gutheißungen angesichts der zu furchtenden einsamen Entschlüsse von Herrschern (Präsidenten oder Parteivorsitzenden) und einer Handvoll Generalen eine unerhörte Gefahr und Provozierung. Ware ich nicht schon aufgrund vieler anderer ethisch relevanter Erwägungen von der Unhaltbarkeit der These, daß es auch heute eine sittliche Rechtfertigung von Intentionen, einen Nuklearkrieg in Gang zu setzen, geben könne, ja wirklich gebe, überzeugt, so wurden mich die konkreten Gedankengänge von Langendorfer und seiner Gewährsmänner aufrütteln und mich zwingen, laut Alarm zu schlagen, d. h. die explosive Gefährlichkeit solcher Gedankengänge anzuprangern.

Ich meine, daß die Denkart von William O'Brien und seiner Freunde nur unter einer Reihe geschichtsbedingter Voraussetzungen möglich ist. Wohl gemerkt, es handelt sich nicht nur um Außenseiter. O'Brien ist nicht nur Pentagon-Berater, sondern auch Professor an der katholischen Georgetown-Universität. Diese Politologen sind zwar keine Abkommlinge der „Pilgrim-Fathers“, die aufgrund ihrer Erwahlungssicherheit die Ausrottung der Urbevölkerung als gottgewollt ansahen, aber sie wissen nicht um das Weiterwirken dieses Bazillus in einem mächtigen Staat, der weithin vom Kapital eines seltsamen Glaubens an das Auserwähltheit lebt. Außerdem stehen wir vor den explosiven Fossilien eines Denkens, das 1945 und in den folgenden Jahren unter der selbstverständlichen Voraussetzung stand, daß die USA ein Monopol der nuklearen Drohwaffen habe und damit auch selbst allein den Grad der Eskalation bestimmen könne. Es bedarf einer erschreckenden Tragheit des Denkens, Argumente und Patentlösungen von Damals zu wiederholen, im Vertrauen, daß der Gegner in seiner Antwort den Nukleareinsatz nicht weiter eskalieren lassen könne.

Dazu kommen das völlige Unverständnis und der Mangel jeglicher Denkanstrengung bezüglich der wirklichen Alternative, einer systematisch und moralisch wohl vorbereiteten gewaltfreien Verteidigung (Vgl. dazu auch meinen Beitrag in dieser Zeitschrift „Gewaltfreie Verteidigung. Utopie oder notwendige Alternative?“, 1983, Heft 4, S. 219–230). Nicht zu unterschätzen ist, auch bei Langendorfer, eine einseitige Angst vor einer militärischen Bedrohung unserer westlichen Freiheit durch die Militärmacht Sowjet-Union. Es fehlt dabei ein selbstkritisches Hinterfragen der höchst unvollkommenen Freiheitsauffassung, die hinter der westlich-amerikanischen nuklearen Drohpolitik steht. Man bedenkt auch nicht die zusätzlich Bruchigkeit unserer an sich schon prekären demokratischen Freiheit, wenn man einer einsamen Machtspitze nicht nur die einsame undemokratische Entscheidung für einen Nukleareinsatz, sondern auch die Bestimmung der jeweils gegebenen ethischen Grenzen der „Erlaubtheit“ zugesteht. Schließlich wird auch die enorm antidemokratische Macht des „military-industrial complex“ nicht bedacht, die sich auf alle Fragen der Bildung, der Wirtschaft und Politik und bis hinein in das Gesamt der Kultur freiheitseingrenzend auswirkt.

Das Aussparen all dieser Faktoren wirkt sich bei Langendorfer und fast bei all den Autoren der gleichen Richtung auch und ganz besonders aus in der Erörterung so wichtiger Fragen wie des „zivilen Ungehorsams“ und des politischen Protestes angesichts der nuklearen Drohpolitik. Unser Autor kommt zu dem bundigen Schluß. „Man wird zusammenfassend sagen können, daß eine positive Bewertung des zivilen Ungehorsams auf höchst ungesicherten Prämissen beruhen würde“ (S. 200). Ist eine solch systemkonforme Einforderung des Gehorsams angesichts eines die ganze Menschheit gefährdenden Nuklearpotentials und der dahinter stehenden „ethisch erlaubten“ Intention, es notfalls in nicht voraussagbaren Graden zur Anwendung zu bringen, und angesichts der katastrophalen Auswirkungen der kirchlichen Gehorsamsethik in der Vergangenheit, mit der prophetisch geladenen Friedenssendung der Christen vereinbar?

Man mißverstehe jedoch meine hier vorgetragene Kritik nicht! Ich gestehe dem Verfasser eine aufrichtige Sorge um die Friedenssicherung und auch um die Friedensforderung durchaus zu. Ich vermute zudem, daß dem begabten Ethiker eine intensive Beschäftigung mit der neuesten Literatur über die Alternative gewaltfreier Verteidigung im Lichte des biblischen Gewaltverzichts eine Sicht eröffnen konnte, in der er sich wohler fühlen würde

Friede und Gewaltfreiheit nach der Bibel

Zum biblisch begründeten Gewaltverzicht können wir nun auf eine umfassende, abgewogene und vorbildliche Studie verweisen: EGON SPIEGEL, *Gewaltverzicht: Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie* (Weber, Zucht & Co. Verlag, Kassel 1987, 279 Seiten). Der Verfasser ist Diplomtheologe und Diplompolitologe. Die hier vorgestellte Studie wurde von der theologischen Fakultät der Universität Freiburg als Dissertation angenommen. Die Fakultät und insbesondere die Begutachter (Prof. Dr. Rudolf Hennig und Prof. Dr. Rudolf Pesch) können stolz darauf sein.

Ich finde das Literaturverzeichnis mit ungefähr 800 Titeln sehr hilfreich. Der Verfasser hat sich seine Arbeit nicht leicht gemacht. Bei aufmerksamer Lektüre merkt man, wie sorgfältig er seine Quellen ausgesucht und die wichtigsten Veröffentlichungen über den Gewaltverzicht in der Bibel studiert hat. Es ist ihm auch hoch anzurechnen, daß er sich keineswegs auf deutschsprachige Werke beschränkt. Die besten, international anerkannten Exegeten und Kulturhistoriker kommen gebührend zu Wort. Spiegel untersucht nicht nur einzelne Texte der Bibel, die sich direkt auf Gewaltverzicht und prophetische Gewaltfreiheit beziehen. Er schaut durchweg auf den ganzen Zusammenhang. Es geht ihm vor allem um das Gottesbild Jesu und dessen Verwurzelung in der gesamten prophetischen Tradition und Frömmigkeit Israels. Er weist überzeugend auf, daß es in der Botschaft und im Zeugnis Jesu bezüglich Gewaltverzicht um sehr viel mehr als um ein gesondertes Gebot oder auch um eine bloße Strategie geht. Jesus ist kein Pazifist etwa im Sinne einer passiven Widerstandslosigkeit oder gar eines Rückzugs aus der Verantwortung für Welt und Geschichte. Vor uns steht Jesus, der gewaltfreie, dem Dienen und heilender Liebe geweihte Messias, in seinem grenzenlosen Vertrauen auf die Liebesherrschaft des himmlischen Vaters, in seiner den Vater sichtbar machenden erbarmenden, heilenden Liebe zu den Sündern, in seiner Entfeindungs- und Erbarmungs- bis in den Tod.

Jesus ist das Gegenteil des von vielen Zeitgenossen erträumten politischen Messias. Er ist gekommen, um zu dienen und die gewaltfreie Liebe zum Siege zu führen. Er wird gerade auch in seiner Option für gewaltfreie Entfeindungs- und Erbarmungs- als der Erlöser der Welt offenbar. Vom Jünger ist viel mehr verlangt als bloße Nachahmung Jesu, es geht um radikale Nachfolge auf dem Weg gewaltfreier Entfeindungs- und Erbarmungs- im Glauben an das hereinbrechende Reich Gottes in mächtiger und darum gewaltfreier Liebe. Sehr deutlich begründet Spiegel eine seiner Hauptthesen: Jesu und seiner Jünger Entscheidung für gewaltfreie Durchsetzung ihres Zeugnisses für die Liebesherrschaft Gottes setzt nicht eine schon

gegebene gewaltfreie Gesellschaft voraus. Nachfolge Christi erlaubt keinen Aufschub bis zu einer Zeit, in der Gewaltfreiheit bereits eine gesellschaftliche Vorgabe wäre.

Spiegel umkreist die Grundfrage des Gewaltverzichts von allen Grundzügen der biblischen Botschaft her und im Blick auf die in der Bibel sich zunehmend abzeichnenden Implikationen. Er weicht auch den schwierigen biblischen Texten keineswegs aus. Im Gegenteil, wohlbewandert in der neuesten exegetischen Literatur bringt er gerade auch angesichts schwieriger Texte, wie z. B. der Tempelreinigung, Abrahams Bereitschaft zum blutigen Opfer seines Sohnes, die Grunddynamik der biblischen Offenbarung auf gewaltverzichtende Entfeindungs- und Entfremdungsliebe hin zum Sprechen. Die Argumentationsweise wird dadurch noch überzeugender, daß Spiegel in mehreren kritischen Fragen sich widersprechende Stellungnahmen angesehener Exegeten und Kulturkritiker stehen lassen kann.

Die Studie ist nicht überladen oder überbelastet durch kirchenkritische Äußerungen, aber sie konnte sich für eine gründliche Bestandsaufnahme und Gewissensforschung der Kirche und eine entsprechende Erneuerung an Haupt und Gliedern als fruchtbar erweisen. Als Beispiel nenne ich das Ansprechen einer auffälligen „Diskrepanz“ in der kirchenamtlichen Auslegung der Bergpredigt in Fragen der Unauflöslichkeit der Ehe einerseits und der viel zahlreicheren und gewichtigeren Aussagen über Gewaltfreiheit andererseits (vgl. z. B. S. 94 f.).

Ich hatte mir erwartet, daß der Verfasser den Gottesknechtsliedern des Deutero-Jesaja und dem ihnen entsprechenden Selbstverständnis Jesu noch mehr Aufmerksamkeit zuwenden würde. Aber sicher ist ihm deren Bedeutsamkeit nicht entgangen, was man aus dem wiederholten Hinweis auf die Veröffentlichungen von René Girard und Norbert Lohfink leicht erschen kann.

Ich möchte dem Buch von Egon Spiegel viele Leser wünschen. Ich meine, daß es sich kein Moraltheologe und kein Kirchenmann leisten kann, sich zu Fragen der Friedenstheologie und Friedenssicherung zu äußern, ohne sich mit diesem hervorragenden Buch gründlich auseinanderzusetzen. Immer wieder habe ich mich beim Lesen an das Wort Jesu erinnert: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den allein wahren Gott und den Du gesandt hast, Jesus Christus“ (Joh 17,3). Denn es ist offensichtlich, daß die Ausführungen alle um das Kennen Jesu und das Kennen des allbarmherzigen Vaters kreisen und darauf hinführen. Spiegel vereint glücklich die Beheimatung in der Bibel mit dem Sinn des Politologen für Praxisnähe, ohne letztere irgendwie zu strapazieren. Ich würde es begrüßen, wenn Spiegel baldmöglichst auch seine Manuskripte zur politologischen Seite der Gewaltfreiheit veröffentlichte.

Beiträge eines Friedensforschers

Nun möchte ich auf zwei wichtige Veröffentlichungen eines best informierten Politologen verweisen: GERNOT JOCHHEIM, *Die gewaltfreie Aktion. Idee und Methoden, Vorbilder und Wirkungen* (Rasch und Rohring Verlag, Hamburg 1984, 334 Seiten); ders., *Langer leben als die Gewalt. Der Zivilismus als Idee und Aktion* (Edition Weitbrecht, Stuttgart und Wien 1986, 208 Seiten).

Der angesehene Friedensforscher und Mitherausgeber der Zeitschrift „Gewaltfreie Aktion“ macht uns mit der heutigen Friedensforschung bekannt und ergänzt so den guten Einblick, den uns Egon Spiegel in die Welt der Bibel und heutiger Exegese gibt. Jochheim argumentiert nicht theologisch, aber er läßt ein Menschenbild aufscheinen, das dem biblischen Menschenbild und biblischer Sicht der Geschichte durchaus entspricht. Ohne daß von Christus ausdrücklich geredet wird, kommt hier doch die Freiheit, für die uns Christus erlost hat, m. E. viel besser zur Geltung als in all den moraltheologischen Schriften, die uns zeigen wollen, daß wir uns im Interesse unserer Freiheit mit dem gegenseitigen Drohsystem nuklearer Hochrüstung ethisch abfinden können, wenngleich es sich nur um

ein Abfinden im Sinn einer Interimslösung handle. Jochheim informiert sehr gut über die großen Pioniere der gewaltfreien gesellschaftlichen Umwandlung und des systematisch vorbereiteten gewaltfreien Widerstandes gegen Usurpatoren oder kriegerische Angriffe. Er folgt der Sicht und Geistesart von Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Hildegard Goss-Mayr, Norbert Ebert. Er informiert über den Platz des Projektes des zivilen Ungehorsams und der gewaltfreien Verteidigung im Gesamt der heutigen Friedensforschung.

Vergleich der drei Autoren

Ich möchte eine vergleichende Lesung der drei hier vorgestellten Autoren empfehlen. Ich habe den Eindruck, daß die Schriften von Gernot Jochheim eine zeitnahe und konkrete Übersetzung des radikalen biblischen Rufs zum Umdenken, zur Bekehrung darstellen. Man findet sich in der gleichen Atmosphäre wie beim Lesen des Buches von Egon Spiegel. Die beiden Autoren ergänzen sich. Bei Hans Langendörfer findet man zwar auch manch schöne Aussagen über Friedensdienst und Einsatz für weltweite Gerechtigkeit. Aber all seine Darlegungen stehen unter dem eindeutig ausgesprochenen Vorbehalt, daß wir einstweilen und vielleicht sogar für lange Zeiten, wenn nicht für immer, mit dem System der gegenseitigen Nukleardrohung und einem eindeutigen Ja zur Möglichkeit „erlaubter Nukleareinsätze“ und entsprechenden Intentionen leben müssen. Von da her gehen keine spürbaren Impulse zu einer tiefgreifenden kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Erneuerung aus. Im Gegenteil, man sieht, wie sie von solchem Denken blockiert werden. Ganz anders bei Gernot Jochheim: die Option für soziale, gewaltfreie Verteidigung impliziert nicht nur ein entschlossenes Nein gegen jeden Gedanken an „erlaubte Nukleareinsätze“ und gegen das ganze System gegenseitiger Vernichtung, was ja mit Vernichtung der ganzen Menschheit gleichkäme; es zeigen sich vielmehr überall die Dynamik und die Dimensionen einer von Gewaltlosigkeit geprägten Denkart, das Vertrauen auf die größere Kraft der Entfeindungs- und Entfremdungsliebe, aber auch das klare Wissen, daß die Option für ausschließlich gewaltfreie Verteidigung den unentwegten Einsatz für soziale und weltweite Gerechtigkeit und Solidarität, das gemeinsame und rastlose Mühen um ein tieferes Verständnis der Freiheit in all ihren Dimensionen ermöglicht und verlangt.

Ich möchte wagen zu sagen, daß die gesamte Sicht von Jochheim einen gläubigen Leser einlädt, dahinter die Sicht des Erlösungsglaubens zu erahnen, die selbstverständlich mehr ist als bloße Erlösung von Seelen. Es geht implizit immer um die Erlösung der Welt, der ganzen Menschheit, des ganzen Menschen. Jochheim setzt auf den „Zivilismus“, in dem die Friedensbewegung, das ökologische Erwachen, das lebensnahe Wissen um die Einheit der Menschheitsfamilie und der Protest gegen die Enteignung der Freiheit im Einsatz für Frieden und weltweite Gerechtigkeit zusammenfließen. Wer den flammenden Aufruf des Hirten-schreibens der USA-Bischöfe, man möge sich ernst mit der Alternative gewaltfreier Verteidigung auseinandersetzen, sehr ernst nimmt, wird in den Veröffentlichungen von Gernot Jochheim die politologischen Informationen über dieses Konzept erhalten, ähnlich wie er in dem meisterhaften Buch von Egon Spiegel eine breit angelegte biblische Hinführung zur gewaltfreien Spiritualität und Verantwortungsethik findet.

Bernhard Häring